

ken sollte, darf man nach den aufschlußreichen Querverbindungen in den europäischen Raum, die Jan Rohls hergestellt hat, fragen. Indem L. seine Theologiegeschichte mit 1870 beginnen läßt, übernimmt er unausgesprochen Ritschls Selbststilisierung seiner Theologie als Epochenbruch. Auch hat L. darauf verzichtet, dem Einsatz bei Ritschl ein Einleitungskapitel über das frühere 19. Jh. vorzuschalten, in dem nicht nur Schleiermacher eine wichtige Rolle einzunehmen gehabt hätte, sondern auch die Religionskritik der Linkshegelianer und ihre Rezeption in der deutschen Arbeiterbewegung hätte Erwähnung finden müssen. Es erstaunt überdies, daß, wenn man denn mit 1870 einsetzt, das Reichsgründungsjahr und die nachfolgende Reichsgeschichte keine systematische Berücksichtigung finden – angesichts der inzwischen überreichen Literatur zum Kaiserreich doch ein gewichtiges Manko. L.s Gliederung nach „Ansätzen“, „Schulen“ und Durchführungen in den Fachdisziplinen hat auf der einen Seite etwas Klärendes an sich. Auf der anderen Seite wirkt sie zu schematisch; insbesondere, wenn „Schriftverständnis“, „Rechtfertigungslehre“ und „Christologie“ regelmäßig zur Urteilsmatrix herbeigerufen werden. Auch die tatsächliche Initialfunktion etwa von historischen Methoden in der Exegese für weitere systematische Gedankenbildung kann so schlecht erfaßt werden. Das stark dualisierende Begriffspaar „Geschichte“ gegen „Metaphysik“ mag zwar manchen Selbstverständnissen der historischen Autoren entsprechen, eignet sich aber – schon seit Troeltsch – nicht mehr für eine heutige Urteilsbildung. L.s im einzelnen durchaus minutöse und lehrreiche Darstellung leidet am Ende doch unter der methodischen Grundentscheidung, die Kategorie „Neuzeit“ (wie immer man sie kontrovers oder ambivalent bestimmen mag) programmatisch zu verabschieden und statt dessen mit einer Fortsetzung der christlichen Dogmengeschichte in der und als Theologiegeschichte zu rechnen.

L.s im einzelnen eindrucksvolles Buch belegt auf seine Weise eine Seite des Dilemmas gegenwärtiger Theologiegeschichtsschreibung – nämlich noch keinen Weg gefunden zu haben, die in der Tat zu beobachtenden Veränderungen in der theologischen Lehre mit den real- und mentalitätsgeschichtlichen Veränderungen der Zeit auf eine überschaubare und genaue Weise zu synchronisieren. Dazu wären theologie- und religionsübergreifende Interdependenzen im Ausgang von einem möglichst gut hypothetisch gefaßten Neuzeit-Begriff an den Anfang zu stel-

len, um daraufhin theologische Optionen und Entwicklungstendenzen zuzuordnen, die sowohl kirchlich-institutionelle Produktions- und Rezeptionsbedingungen als auch biographische Schwerpunkte und Kontingenzen zu berücksichtigen in der Lage sind. Erst dann könnte auch ein neues Urteil über die nicht nur rhapsodische und eklektische, sondern systematische Bedeutung der Theologiegeschichte für die Dogmatik gefällt werden. Aber das alles ist natürlich leicht gesagt – hoch anzuerkennen ist die schwierige Arbeit der Zuordnung von Themen, Schulen und Disziplinen, der sich L. eben nicht nur programmatisch, sondern tatsächlich gestellt hat.

Marburg

Dietrich Korsch

*Renz, Horst (Hrg.): Ernst Troeltsch zwischen Heidelberg und Berlin (= Troeltsch-Studien 2), Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 2001, 362 S., kt., ISBN 3-579-00393-3.*

Nachdem der erste Band der Troeltsch-Studien mit Beiträgen zur Biographie und Werkgeschichte bereits 1982 erschienen war, hat man auf diesen zweiten Band der inzwischen elfbändigen Publikationsreihe lange warten müssen. Er versammelt, von Horst Renz (= R.) betreut, unterschiedliche Beiträge zum Leben Troeltschs, zu seinem akademischen Alltag, zu seiner Schülerschaft und zur Editions-geschichte der „Glaubenslehre“ in sich. Es liegt dabei auf der Hand, daß die Einzelstudien von der Möglichkeit Gebrauch machen, auch solche Details zur Kenntnis zu bringen, die in der 1991 erschienenen Biographie Troeltschs von Hans-Georg Drescher nicht vorkamen, vor allem aber noch unveröffentlichtes Material vorzustellen. R. teilt ausführliche „Beobachtungen zu Ernst Troeltschs Heidelberger Jahren 1894–1915“ mit (9–87) – in intimer Vertrautheit mit den Lebensverhältnissen Troeltschs. Daraus entsteht ein anschauliches, vielleicht ein wenig zu dichtes Bild des Privatmannes Troeltsch in und unter all seinen akademischen Tätigkeiten. Eigentümlicherweise bleibt die innere Dynamik des Verhältnisses zu Max Weber ohne entsprechend intensive Würdigung. – Hans Rollmann erzählt von der Reise Troeltschs und Webers nach St. Louis im Jahre 1904 im Sinne einer „lebensgeschichtlichen Interpretation“ (88–117). Über Troeltschs gescheiterten (1908/09) und erfolgten Ruf (1914/15) an die Berliner Universität berichtet im Umfeld der Berliner Fakultäts-

politik in der theologischen und philosophischen Fakultät Günter Wirth – umfangreich (118–184), aber nicht immer übersichtlich und mit unpassenden Ausflügen in die jüngste Vergangenheit (182ff.). Shinishi Satos Vergleich von Troeltsch und Gottfried Traub bewegt sich im Rahmen des Erwartbaren und aus den Debatten um Vaterlandspartei und Volksbund für Freiheit und Vaterland Bekannten. Hochinteressant dagegen ist die empirisch fundierte Darstellung Martin Riesebrodts über Einkommensverhältnisse, Studentenzahlen, Hörerfluktuationen und Fakultätsrankings zwischen 1894 und 1912, mit deren Hilfe ein konkretes Bild der Heidelberger Fakultät, von Troeltschs Stellung an ihr und seiner (im wesentlichen durch den philosophischen Lehrauftrag gewachsenen) Hörerzahl entsteht. Dieser Beitrag ist auch für andere Forschungen zur „Alltagsgeschichte“ der Universität um die Jh.wende methodisch und sachlich hoch bedeutsam und sollte zur Nachahmung reizen. Daß Troeltsch eine Schule gebildet habe, kann man – jedenfalls im Sinne einer unmittelbaren zeitlichen Nachfolge – nicht behaupten. Dennoch können einzelnen Personen unter dieser Perspektive vorgestellt werden; Hans-Hermann Tiemann berichtet über die im 1. Weltkrieg gefallenen Otto Lempp und Hermann Süskind, Matthias Wolfes – in gewohnt souveräner, durch Zugabe einer Bibliographie auch methodisch vorbildlicher Weise – über Rudolf Paulus, der erst nach dem 2. Weltkrieg, wiewohl nur für kurze Zeit, das württembergische Pfarramt zugunsten einer Tübinger Honorarprofessur aufgab. Aus dem unveröffentlichten brieflichen Quellenbestand ihres Vaters schöpft Erika Dinkler-von Schubert, die erstmals die zum Teil dramatischen Umstände der Edition von Troeltschs Glaubenslehre durch Gertrud von le Fort mitteilt. Darin wird der erhebliche Anteil Hans von Schuberts am organisatorischen Gelingen des Projekts ebenso deutlich wie die Mitarbeit Georg Wünschs an der Endfassung des Textes – freilich auch die unerfreuliche Rolle von Marta Troeltsch gegenüber Gertrud von le Fort. Daß Theologiegeschichte auch biographisch verstanden werden muß, zeigt sich nachdrücklich in diesem Band. Daß das Biographische immer auch einen starken Anteil des allzumenschlich Privaten besitzt, wird freilich nicht minder deutlich. Immerhin tragen die zum Teil sehr persönlichen Einzelheiten dazu bei, das Bild des großen Klassikers Troeltsch durch den Aspekt des Angefochtenseins und partiellen Mißlingens nicht zu heroisch werden zu lassen. Diese Perspektive aber als Aus-

gangspunkt für die Deutung der theologischen und philosophischen Arbeit Troeltschs zu wählen, wäre sicher unzureichend. In dem Maße daher, wie die biographisch zugespitzte Sichtweise sich auch wieder ins Institutionelle (Riesebrodt) und Historische (Tiemann, Wolfes) wendet, gewinnt der Band den Abstand zurück, der einer sachorientierten Theologiegeschichte nottut.

Marburg

Dietrich Korsch

Meyer, Dietrich (Hrg.): *Kirchengeschichte als Autobiographie*. Ein Blick in die Werkstatt zeitgenössischer Kirchenhistoriker, Bd.2 (= Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 154), Köln (Rheinland-Verlag) 2002, VIII, 421 S., ISBN 3-7927-1829-4.

Wie schon der erste, 1999 erschienene Band will auch dieser einen "Blick in die Werkstatt zeitgenössischer Kirchenhistoriker" werfen. Nach u.a. Hans-Walter Krumwiede, Günther von Norden, Joachim Rogge, Rudolf Mohr und Robert Stupperich melden sich nun Historiker zu Wort, die – eher zufällig – in den meisten Fällen die Forschungen zur Alten Kirche und des Mittelalters und diejenige der ehemaligen DDR repräsentieren: Luise Abramowski, Peter F. Barton, Heinz Boberach, Günter Brakelmann, Hans-Dieter Döpmann, Rudolf Mau, Knut Schäferdiek, Wilhelm Schneemelcher, Hans Georg Thümmel und Friedhelm Winkelmann.

Die einzelnen Beiträge stellen ein gelungenes Gemisch dar aus dem Bericht des persönlich Erlebten, der Betrachtung des Wesens, Gegenstandes und der Forschung der Kirchengeschichte und einem Einblick in die jeweilige historische Situation, in der Kirchengeschichtsschreibung entsteht. Die gerade Studierenden manchmal so fern erscheinende theologische Disziplin bekommt buchstäblich ein Gesicht, und es ist interessant und spannend zu verfolgen, unter welchen oftmals widrigen Umständen Lehre und Forschung vonstatten ging. Wer einige der Autoren selbst im Studium oder bei anderen Gelegenheiten kennen lernen durfte, erkennt sie in ihren Beiträgen sofort wieder und ist dankbar für die nachträgliche Erhellung der Hintergründe.

Der Herausgeber Dietrich Meyer verweist im Vorwort auf die Schwierigkeit eines solchen autobiographischen Zuganges: „Aus der Absage einzelner Historiker ist mir erst noch bewußter geworden, was es bedeutet, sich einer solchen